

Workshop bei den *Meister Eckhart Tagen Erfurt 2013* am 4. und 5. Juli 2013 im Kapitelsaal des Predigerklosters, Erfurt

## **Der Thüringer Meister Eckhart als Begründer der „Rheinischen Mystik“ (1213- 1323)?**

Bericht von Prof. Dietmar Mieth

Begrüßung: Direktor Wolfgang Spickermann, Max Weber Kolleg

Prof. Volker **Leppin**, Universität Tübingen:  
Eckhart und Luther

Eckhart galt zunächst als Vorbereiter der Reformation, dann aber auch als (schlechter)Scholastiker der „alten“ Kirche. Die luthernahe Rezeption litt unter dem Zugriff der „Deutschen Christen“.

Luther lesen heißt seine normative Zentrierung aus „Rechtfertigung des Sünders“ wahrzunehmen.

Der junge Luther hat zwar wohl die 4 Eckhart-Predigten im Straßburger Taulerdruck gelesen. Er sah eine Wendung „Mystik gegen Scholastik“ im Sinne der religiösen Unmittelbarkeit unter Relativierung des Priestertums, las Tauler durch den Augustinus-Filter.

Prof. Marie-Anne **Vannier**, Universität Metz:  
Eckhart und die Rheinische Mystik

„Rheinische Mystik“ ist nach dem 2. Weltkrieg eine Prägung gegen die Vereinnahmung der „Deutschen Mystik“ durch den Nationalsozialismus. „Mystik“ betont hier gegen philosophische Reduktionen die religiöse Erfahrung. Die Mystik der drei Dominikaner, Eckhart, Tauler, Seuse, bildet den Kern der „Rheinischen Mystik“ als „spekulative“ Mystik.

Dr. Maxime **Mauriège**, Universität Köln, Thomas Institut:  
Die „*compilatio mystica*“ als Fortsetzung der Anliegen Meister Eckharts

Die aus dem 1. Jahrhundert stammenden, aber erst im 17. Jahrhundert zusammengestellten Texte (Hamburger Codex 1614), auch „Mosaiktraktate“ wegen ihrer Disparatheit genannt, enthalten überwiegend Gedanken Eckharts oder der „Eckhartisten“. Das ist am Inhalt und an der Sprache nachweisbar. Die Intention der Kompilation ist nicht klar, aber sie beweist, dass es eine kontinuierliche, wenn auch nicht genaue, Überlieferung der Gedanken Eckharts gegeben hat und dass diese weiter rezipiert wurden.

PD Dr. Andres **Quero-Sánchez**, Universität Regensburg und Max Weber Kolleg, Universität Erfurt:

Die neuzeitliche Wiederaufnahme der „mystischen“ Vernunft: Fichte, Schelling, Hegel

Eckharts „Warumlosigkeit“, seine Betonung der „Grundlosigkeit“ und der „Unmittelbarkeit“, in welchen Ziel- und Wirkursachen ausgeschlossen werden, können in einer Dialektik von Modernität betrachtet werden: die „konkrete“ Moderne, die vom empirischen Einzelding ausgeht und Überhöhungen entlarvt („aufklärt“) und die idealistische Moderne, die sich gerade dagegen richtet, und die durch Eckhart bzw. seine Reprise im Idealismus vorbereitet ist. Die Möglichkeit unabdingbarer und nicht rückführbarer „Erstheiten“ des Denkens wird von den idealistischen Philosophen aufgegriffen. Der Referent entfaltet sein Projekt, diesen Bezug für Schellings, vor allem über indirekte Quellen, nachzuweisen.

Prof. Christoph **Bultmann**, Universität Erfurt:

Wie legt Eckhart die Bibel aus? Bezüge zur alttestamentlichen Weisheit

Man kann Eckhart als einen religionskritischen Denker einordnen. Damit ist gemeint, dass er sich mit der Zweideutigkeit religiöser Praktiken auseinandersetzt und u-a eine weisheitliche theologische Hermeneutik dagegen setzt. Durch seine Pointierung entfaltet er zugleich eine „Bibel in der Bibel“, bei der es um Verinnerlichung der Wahrheit geht, die zwischen Moses, Christus und Aristoteles wechselseitig erhellend vermittelt werden kann. Wechselseitig erhellend ist auch die Auslegung der Schrift durch die Schrift.

Prof. Freimut **Löser**, Universität Augsburg:

Thüringer Predigten Meister Eckharts – Vorschlag für eine Edition

Wie der Bezug von Predigten zu Thüringen bzw. Erfurt zu klären? Geht es um Zeichen der Herkunft, um mitteldeutsche Sprache oder einen anderen Bezug? Das ist jeweils genau zu prüfen. Die RdU nehmen klar Bezug auf eine frühe, noch nicht edierte Predigt (Melk). Eckhart trug ein „Buch“ mit seinen Predigten bei sich. Daraus konnte in andere Dialekte übersetzt werden. Forscher wie Ruh und Steer denken bei Thüringen/Erfurt zunächst an die dominikanisch geprägte Sammlung des „Paradisus Animae Intelligentis“, die um 1310 entstanden ist, aber die Handschrift ist in hessisch. Außerdem ist durch eine Redaktion gekennzeichnet, welche die dominikanische Pointe „Vernunft hat Priorität vor Liebe“ besonders herausstellt. In dieser Hinsicht werden Eckharts Predigten, z.B. Pr.9, im Vergleich zu anderen Handschriften massiv pointiert. Das muss man prüfen. Zwei thüringische Predigten (mitteldeutsche Sprache) finden sich in London: Pr. 32 (Elisabeth) und Pr. 95. Bei der Elisabeth-Predigt lässt sich der Thüringer Bezug auch besonders gut zeigen.

**Prof. Katharina Bracht, Universität Jena:**  
**Das „Granum Sinapis“ und die Väter-Theologie**

Das Gedicht ist in Thüringen entstanden. Von Ruh wird es Meister Eckhart zugeschrieben. Es wird mit Sequenzen, wie sie Adam von St.Viktor schrieb, verglichen. In den ersten drei Strophen sind die Spuren der klassischen immanenten Trinitätslehre aus der patristischen Tradition gut zu verfolgen: der Bezug auf die immer sprudelnde Quelle, die Wasser ausgibt und zugleich behält. Auch die Bilder des Zusammenhaltes können verfolgt werden. Die westkirchliche Tradition des „filioque“, d.a. des Hervorgehens des Geistes aus Vater und Sohn, ist ebenfalls deutlich. Im Übergang von immanenter Trinität zur Schöpfung lassen sich insbesondere Parallelen (überraschender Weise) bei Tertullian zeigen. In der zweiten Hälfte sind die gegensätzlichen Metaphern (Licht/Dunkel; Wüste, Blüte) zusätzliche Hinweise auf die Beziehung zu Ps. Dionys, wie sie bei Eckhart zum Beispiel in der Pr. 71 nachweisbar ist. Offen bleibt, welche indirekten die Vätertheologie über Eckhart zeitlich nahe stehenden mittelalterliche Autoren genommen hat.

**Dr, Chris Wojtulewicz, King´s College, London:**  
**Leading the debates? Eckhart in the Context of Early Fourteenth Century Paris:**

Welche Prägungen, die aus Eckhart Pariser Quaestionen (1311-1313) stammen, lassen sich in deutsche Predigten hinein verfolgen? Wie sieht das Verhältnis von Pariser „disputatio“ und Predigt. Man kann z.B. fragen, wie Eckhart „principium“ zum Ausdruck bringt, das im Deutschen auf verschiedene Möglichkeiten des Ausdrucks zurückgreifen kann: Beginn, Ursprung, Grund. Lässt sich zeigen, dass und wie Eckhart stärker „Prinzip“ im Hinblick auf den (inneren) „Grund“ pointiert? Das britische Forschungsprojekt, das Eckharts Pariser Quaestionen und Disputationen neu erschließen will, verfolgt solche Spuren in die Predigten des „späten“ Eckhart am Rhein.

**Dr. Saeed Zarrabi Zadeh, Universität Erfurt:**  
**Practical Mysticism – Eckhart and Sufism**

Zwischen Eckhart und dem islamischen Sufismus hat man gern unter dem leitenden Gesichtspunkt von Parallelen bzw. Ähnlichkeiten geforscht. Gewiss gelegentlich auch unter dem Gesichtspunkt der Unterschiede und der Abgrenzung. Für Parallelen verwies man in der Struktur des spekulativen „System“ auf Ibn Arrabi (geb. 1240). 2003 erhielt im Iran ein solcher Vergleich den iranischen Buchpreis (ebenso 2007 die Übersetzung von Flaschs Buch über den Einfluss arabischer Philosophen wie Avicenna und Averroes). Das zeigt die enorme Präsenz Eckhart in der Erforschung des Sufismus. Der Vergleich Eckhart-Rumi, den der Referent vorgenommen hat, beruht auf einer anderen Hermeneutik: gerade die Unterschiedlichkeit einer poetischen und affektiven Mystik (Rumi) mit einer intellektiven Mystik (Eckhart) erlaubt es, die Praktischen Methoden des Nachvollzuges sich wechselseitig spiegeln zu lassen.

**Drs. Christian Ströbele, Universität Tübingen:**  
**Unmittelbarkeit und Vermittlungsstrukturen göttlicher Gegenwart in der mystischen Theologie Eckharts von Hochheim und Nikolaus´von Kues**

Eckhart bekam Probleme, die in den theologischen Gutachten der avignoneser Gutachten sichtbar sind, weil ihm eine vorbehaltlose Identifizierung von Mensch und Gott vorgehalten wurde. In der Tat enthalten Eckharts Formulierungen einen hohen Grad von Unmittelbarkeit, bei dem die kategoriale Ununterschiedenheit bzw. die Univozität als Einheitsgrund jeden Vorbehalt zu beseitigen scheinen. Bei der Relecture, die Cusanus den Texten angedeihen ließ, hat er die Intentionen Eckharts als Zielvorstellungen „sub specie aeternitatis“ bewahrt, zugleich aber die bleibende irdische „Alterität“ zwischen göttlichem und menschlichen Erkennen, Sein und Leben hervorgehoben. Im Unterschied zu Eckhart baut er explizite Sicherungen gegen Missverständnisse ein, die von den Avignonenser Gutachern repräsentiert werden, welche Eckharts eigene Absicherungen – etwa die Lehre von der bleibenden Kontingenz oder seine deutliche Berufung auf die Wort der Schrift- vermutlich als Alibi verstanden haben.

**Prof. Dietmar Mieth, Universität Tübingen und Max Weber Kolleg, Erfurt:**  
**Die individuelle Unmittelbarkeit der Mystik als Herausforderung der Religionen**

Die historischen Konflikte der individuellen Mystik, die man an den Beispielen Meister Eckhart und deutlicher noch am Prozess gegen Marguerite Porete aufzeigen kann, verwiesen auf wiederholbare Konstellationen. Im katholischen Bereich ist es eher die Ekklesiologie, in welcher die Kirche als Ursakrament die Heilmittel allein bereit hält, im Protestantismus ist später eher der Konflikt zwischen Erfahrung und gläubiger Orthodoxie, die sich alles von „extra nos“ her sagen lässt. Während im Pietismus z.B. bis heute die Erfahrung höher eingeschätzt wird als das Sakrament, ist da in der Orthodoxie umgekehrt.

Diese Konflikte sind im Islam als Spannung zwischen Sufismus und rechtstheologischer Regulierung von Praktiken ebenso (wiederholbar) zu beobachten wie im Judentum, wo man die Spannung an der zunächst sehr ambivalenten Behandlung des Moses Maimonides bis ins 14. Jahrhundert hinein, ablesen kann. Das Problem verschärft sich, als sich Mystik Anfang des 20. Jahrhunderts vom Monotheismus als Religion löst („gottlose Mystik“, einflussreich: Fritz Mauthner) und neureligiöse Repräsentationen der Mystik diese noch eher gegen Institution und Dogma kehren. Dies kommt in der Forderung des Eckhart-Preisträgers Ernst Tugendhat (2007) zum Ausdruck, Mystik aus humanistischen Gründen an die Stelle von Religion zu setzen.